

GEO

DIE WELT MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

www.geo.de

Benelux 7,00 € Finland 10,50 €
Frankreich 8,90 € Griechenland 9,50 €
Italien 8,00 € Norwegen NOK 95
Portugal (cont.) 8,80 € Spanien 8,80 €
Schweiz 13,00 sfr
Österreich 7,50 €
Deutschland 6,60 €

12 | DEZEMBER 2012

Geschenkte Jahre

Nie war das Alter jünger als heute



Sonnenstürme
Was Orkane im All für
unser Leben bedeuten

Grüne Riesen
Hochhäuser der Zukunft:
auf Ökologie gebaut?

Frühmenschen
Das Rätsel der Hobbits
aus der »Kalten Höhle«

Schönheit
Körperkult und
Männlichkeit

Mann, du auch?

Jetzt also die Männer. Nicht genug, dass sich immer mehr Frauen liften, lasern und operativ verschlanken lassen – seit einigen Jahren erliegt auch das »starke Geschlecht« dem Schönheitswahn. Eine Verirrung, ein Zeichen von Dekadenz. Oder?

Von Christoph Kucklick (TEXT) und Zed Nelson (FOTOS)



Vielleicht entscheidet sich die Frage, was von Schönheitsoperationen bei Männern zu halten ist, an Michael Köstlers Nase. Die hatte einen gewaltigen Höcker, ein Horn geradezu, oben am Nasensattel. „Charaktergesicht“, pflegte Köstlers Vater zu sagen. „Auch ein Charaktergesicht kann scheiße aussehen“, antwortete der Sohn.

Hat er unter dem Höcker gelitten? Köstler ist ein schmaler, sanfter Mann in mustergültig sitzendem Anzug. „Er hat mich extrem gestört“, sagt er, um das Wort Leid zu vermeiden. Und das Wort Komplex. Der 29-Jährige hat zügig Karriere gemacht und betreut als Personalleiter mehr als 2500 Angestellte, und trotz des Höckers hat er sich bei jeder Betriebsversammlung auf die Bühne gestellt.

Da war halt nur immer dieser Zweifel: Ein Rendezvous misslingt – liegt's an der Nase? Er kommt schlechter an bei der Geschäftsleitung als ein Kollege – wegen des Höckers?

Schließlich hat sich Michael Köstler entschlossen, den Höcker beseitigen zu lassen. Schönheitsoperation. Klingt wunderschön, denn um Schönheit ging es Köstler ja gar nicht. Er war auch mit den Gefahren vertraut: Eine Schulkameradin hatte sich die Brust vergrößern lassen. Es war ein Fiasko. Sie hatte ein neues Leben erwartet, aber das blieb aus. Nur die Brüste hatten sich verändert, deren Bedeutung so groß erschien, als sie klein waren, und deren Vergrößerung das Glück nicht steigerte.

Der erste Arzt, den Köstler aufsuchte, „ein kleiner komischer Gnom“, nahm sich 15 Minuten Zeit. Und pries sein Sonderangebot: 8000 Euro. Dafür eine kerzengerade Nase. Ob Köstler die überhaupt wollte, fragte der Arzt nicht. Auch

an den Atembeschwerden durch die Nase könne die Operation nichts ändern. Und jetzt, bitte: der nächste Patient.

Dann fand Köstler an der Schlosspark-Klinik in Berlin eine seriöse Chirurgin, die sich Zeit nahm für die Besprechung, jeden Schritt erklärte und versprach, die Atembeschwerden zu lindern. Köstler informierte seine Chefin, nahm drei Wochen Urlaub, trug eine Weile lang eine metallene Schiene über der Nase, hatte nie Schmerzen und am Ende: einen kleineren Höcker. Die Ärztin ließ eine leichte Erhebung stehen. Charaktergesicht.

Merkwürdig, dachte Köstler: eine Höckernase als Ergebnis einer Schönheitsoperation. Aber so wollte er es haben. So fühlt er sich wohl. Nur wenige Arbeitskollegen haben es überhaupt bemerkt.

Hat sich sein Leben verändert? Nein. Oder doch. Er hat nun eine Frage weniger und eine Gewissheit mehr: An der Nase liegt es nicht, was ihm im Leben ge- oder misslingt.

Ist Michael Köstler nun ein typischer Schönheitspatient oder eine Ausnahme? Von der Antwort hängt ab, wie die Aufregung zu deuten ist, die sich zurzeit um Schönheitsoperationen an Männern ausbreitet. Die zunehmende Zahl von kosmetischen Prozeduren wird gern als Hinweis gedeutet auf den aktuellen Stand der Männlichkeit. Und um die stehe es nicht gut, wenn sie allzu sehr auf ihr Äußeres achte. Viele Kommentare in den Medien lesen sich, als erfasse eine fürchterliche Epidemie die Männerwelt, die mal als „Feminisierung“ des Mannes gedeutet wird, mal als Zeichen seiner endgültigen „Kommerzialisierung“. Und für einige Autoren sind Männer unterm Messer der letzte Beweis ihrer Unterwer-

fung unter ein dubioses Schönheitsdiktat des modernen Medienzeitalters.

Auch ernsthafte Wissenschaftler haben das Phänomen des sich verschönernden Mannes höchst kritisch ins Visier genommen. Als „Adonis-Komplex“ haben Psychologen der Harvard-Universität diese zeitgenössische maskuline Verirrung bezeichnet: „Männer aller Altersgruppen sind in nie da gewesener Zahl völlig vom Aussehen ihres Körpers in Anspruch genommen.“

Daher lassen sie sich Haare transplantieren, Fett absaugen und den Penis verlängern. Sie schmieren sich Cremes und Wässerchen in Rekordmengen auf die Haut. Schlucken Anabolika für schwarzeneggerhafte Oberkörper, kultivieren Essstörungen und werden depressiv, wenn sie nicht aussehen wie Superman. Besonders Unglückliche leiden an Muskeldysmorphie, einer verschobenen Selbstwahrnehmung, und fühlen sich wie schwächliche Zwerge – obwohl sie Muskelberge mit sich herumtragen.

Wie viele Männer unter dem Adonis-Komplex leiden, bleibt allerdings vage. „Millionen von Männern“, heißt es, stecken in den Fängen der „männlichen Körperkulturindustrie“ und stolzierten den aberwitzigen Vorgaben der Models und Schauspieler, der Sportler und Bodybuilder hinterher.

Den Grund für diese neurotische Selbst-Beschäftigung liefern die Harvard-Psychologen gleich mit: Durch den Feminismus habe das „männliche Ego dramatische Rückschläge erlitten“, das nun durch Sixpacks und begradigte Nasen aufgerichtet werden müsse.

Aber: Auf welchen Fakten gründet eigentlich die Aufregung? Wie oft das Ego tatsächlich durchs Skalpell gestärkt wird, ist nämlich unklar. Es gibt kaum verläss-



liche Zahlen plastisch-chirurgischer Eingriffe in Deutschland, weil sie nicht einheitlich erfasst werden. Auch kann jeder Arzt sich Schönheitschirurg nennen; die Bezeichnung ist nicht geschützt.

Als genaueste Zahlen gelten die aus den USA. Dort wurden 2011 insgesamt 145 000 kosmetische Operationen an Männern vollzogen. Selbst unter der Annahme, jede Operation entspräche genau einem Mann, lassen sich in den vermeintlich so schönheitsversessenen USA nur 0,13 Prozent aller volljährigen Männer pro Jahr operieren. Werden die nicht chirurgischen Eingriffe hinzugezählt (immerhin rund 650 000, die vor allem der Faltenbekämpfung dienen), liegt der

Anteil der schönheitsverbesserten Männer deutlich unter einem Prozent.

Zu den Frauen haben die Männer bei Weitem nicht aufgeschlossen, weder in den USA noch in Deutschland. Neun von zehn kosmetischen Prozeduren werden an weiblichen Patienten vorgenommen. Zwar sind bei beiden Geschlechtern die Zuwachsraten hoch. In den USA etwa hat sich die Zahl der nicht chirurgischen Maßnahmen, vor allem mit Anti-Faltenmitteln wie Botox, in den vergangenen 15 Jahren verzehnfacht. Die Zahl der chirurgischen Eingriffe dagegen hat sich nicht einmal verdoppelt.

Eine Epidemie? Davon kann keine Rede sein.

Und wer sind die Patienten? Handelt es sich mehrheitlich um Männer wie Michael Köstler? Oder um Menschen, wie sie in „Extrem schön“ auftreten, jener Fernsehserie, die beweist, dass Schönheitsoperationen ein geeignetes Mittel sind, ein paar arme Teufel in die Öffentlichkeit zu zerren, um sie völlig umzugestalten? Das Motto der Sendung lautet: „Endlich ein neues Leben!“

„Mit diesem Wunsch ist noch nie ein Patient zu mir gekommen“, sagt Gerd Friedrich Westphal, der als einer der renommiertesten Fachärzte für Plastische und Ästhetische Chirurgie in Deutschland gilt – vielleicht, weil er Talkshows



Als Gott die Nasen verteilte, stand James am Ende der Schlange. So, sagt der 25-jährige Patient, habe ihn seine Ex-Freundin immer beschrieben. Als sie sich nach vier Jahren von ihm trennte, stand sein Entschluss fest: Kleiner sollte die Nase werden, und der Höcker musste weg. Nach der Operation schickte er ihr via Facebook sein Foto. Ihr Kommentar: »Nicht schlecht. Aber deine Augen sind immer noch zu klein, und deinem Kinn fehlt die Kontur«



meidet. „Sollte jemand von mir ein neues Leben verlangen, schicke ich ihn fort.“

In der dunkel getäfelten Praxis über den Dächern der Berliner Friedrichstraße breitet Westphal die Fotos von ein paar Dutzend Patienten aus – ein Bruchteil der mehreren Tausend, die er operiert hat.

Das erste Foto: Die Augenpartie eines 50-jährigen mit grauen Schläfen und müden, dunkel geränderten Augen, die unter Schlupflidern zu versinken drohen. Der Mann, „sehr erfolgreich“, wurde immer wieder angesprochen, ob es ihm schlecht gehe – was ihn jedes Mal überraschte: Er fühlte sich viel wacher, als er wirkte. Er hatte halt nur „dieses schlechte Marketing um die Augen“.

Und wie sieht er nach der Operation aus?

„Nun“, antwortet Westphal, „schauen Sie mich an!“

Gute Pointe.

Und was sieht man? Einen wacheren Blick, ein helleres Gesicht, ausgeruhter alles in allem. So geringfügig ist die Veränderung, dass sie ihre Wirkung entfaltet, ohne aufzufallen.

So geht es weiter mit den Erfolgsbeispielen: Ein 30-jähriger Jurist, erfolgreich, promoviert, „ein schlauer Junge“ – mit dem „Gesicht eines Neandertalers“, so beschrieb er es selbst. Fliehendes Kinn, flache Nase und breite Stirn. Aber nicht die Stirn war das Problem, wie der junge

Mann annahm, sondern die Nase, die nicht im Winkel von 135 Grad, sondern von 90 Grad auf die Brauen traf. Westphal baute aus Teilen des Ohres einen schärferen Nasenrücken und unterfütterte das Kinn – schuf also ein Profil, das zur Schärfe des Geistes passt.

Oft geht es genau darum: Gesicht und Charakter zusammenzubringen. Etwas durch und durch Künstliches zu schaffen – das den Charakter des Patienten dennoch besser einfängt als das natürliche Original.

Das Profil des Juristen hatte ja kein Vorbild – und entspricht ihm doch. Er schickt Westphal seither jedes Weihnachten einen Dankesgruß.





Die Geschichte der modernen Schönheitschirurgie beginnt wohl mit der Männernase. Ende des 19. Jahrhunderts waren es vor allem Juden und Schwarze, die das angebliche Merkmal ihrer Rasse loswerden wollten. Sie erhofften sich dadurch vor allem berufliche Aufstiegschancen – ganz wie heutige Patienten. Etwa der britische Fahrlehrer James, der seine als zu groß empfundene Nase operativ verkleinern lässt





Brust, Bauch, Bizeps: Der Londoner Chirurg Grant Hamlet hat mit detaillierten Strichen markiert, wie und wo er den Körper seines Patienten neu modellieren wird. Matt, 39-jähriger Besitzer eines Fitnessstudios, gehört zu der wachsenden Zahl von Engländern, die sich offen zu einem kosmetischen Eingriff bekennen. Und so der Schönheitschirurgie-Branche in ihrem Land zu einem Boom verhelfen

